

Pelargonium tetragonum. (Tab. V.)

Vierkantiges Pelargonium, vierkantiger Kranichschnabel. Engl. Square stalked
Cran's Bill.

P. pedunculis bifloris, ramis tetragonis carnosiss, corollis tetrapetalis. L'Herit. Geran.

Geranium trigonum, pedunculis bifloris, corollis tetrapetalis, caule fruticulosa, foliis petiolisque pilosis. Scop. del. I. p. 12.

Geranium caule tetragono fruticoso, foliis lobatis carnosiss, pedunculis bifloris, corollis tetrapetalis.
Cavan. Diff. 4. p. 231.

Geranium carnosum, caule tetragono scandente, foliis lobatis crenatis glabris, pedunculis bifloris.
Lin. Suppl. Jacq. ic. rar. 1. Roth Abh. 51.

Die Wurzel dieser in vieler Hinsicht sehr schätzbaren Pflanze ist ästig, fast gegliedert und hat viele kleine haarförmige Würzelchen (*Radiculae*), die sich nach allen Seiten in der Erde ausbreiten. Der Stengel ist strauchartig, fleischig und theilet sich nach oben zu in mehrere Aeste. Diese sind gekniet, beugen sich immer nach entgegen gesetzten Richtungen und bilden mehrere stumpfe Winkel, aus welchen gewöhnlich die jungen Triebe hervor kommen; sie sind fleischig, vielsaftig, vierkantig; an manchen Stellen zeigen sich aber auch nur drey stumpfe Ecken, sind aber in beyden Fällen sehr zerbrechlich, und mit einer dunkelgrünen Rinde umgeben, die mit einem äußerst feinen hellgrünen, oder ins bläulichte fallenden Puder bedeckt ist.

Die Blätter erscheinen an dieser Pflanze sowohl, als an noch mehreren Arten ihrer Gattung, in verschiedenen Gestalten. Wir können uns von den allmählichen Uebergängen ihrer Formen genauer überzeugen; wenn wir die Pflanze in den verschiedenen Stufen ihrer Entwicklung und bis zur völligen Ausbildung beobachten, so finden wir, daß einige Blätter unten am Stamme fast rund sind und kaum merklich hervorstehende Ecken haben, diejenigen aber, welche sich nach oben zu an den jüngern Aesten befinden, haben meistens drey oder fünf Lappen, wovon der mittlere der größte ist; sie sind dick, knorpelartig, auf der Oberfläche dunkelgrün und mit feinen Härchen besetzt, unten glatt, blafsgrün, in der Jugend oft lilla gefärbt und mit feinen Adern durchzogen. Die Blattstiele sind selten über 1 Zoll lang, und stehen überall da, wo der Zweig knieförmig gebogen ist, oder einen neuen Trieb hervorgebracht hat; das ganze Blatt hat in seinem frischen Zustande einen starken Geruch, der mit dem Geruche der Wallnußblätter völlig überein kommt, und wodurch sich diese Pflanze besonders auszeichnet; jedoch ist der Geruch der Blätter im Sommer stärker, als im Winter.

An beyden Seiten des Blattstiels sitzen zwey kleine herzförmige, oft dreyspitzige Afterblätter (*Stipulae*); diese haben eine hellgrüne oder purpurrothe Farbe; wenn sie ihre völlige Ausbildung erhalten haben, trocknen sie und beugen sich rückwärts.

Die Blumenstiele kommen an den Spitzen der Zweige hervor, und sind in ihrer ersten Periode von den Zweig- Afterblättern und einem Stengelblatte bedeckt, welches letztere nachher, wenn es die natürliche Form erhalten hat, dem Blumenstiele gegenüber steht. Der Blumenstiel ist gewöhnlich mit zweyen, selten mit mehreren Blüthen gekrönt, die in ihrer Jugend gegen die Erde gebogen sind; sich aber nach und nach erheben und in der Blühzeit aufrecht stehen. Die Hülle besteht aus vier herzförmigen Blättern, die am Grunde fest sitzen und oben scharf gespitzt sind; die zwey obersten sind gewöhnlich braun gefärbt, glatt und einwärts gebogen, stehen aber in der Blühzeit gerade aus.

Der Kelch ist einblättrig, 1 — 2 Zoll lang, und der Honigbehälter senket sich zwischen dem Kelche und dem Blüthenstiele abwärts, fast bis an die Stelle, wo die Blüthenstiele mit einander in Verbindung stehen, und wo sie von der Hülle umschlossen sind; nur bey einigen ist der Blüthenstiel etwas sichtbar. Oben ist der Kelch in fünf lange Lappen getheilt, wovon einer gröfser ist und an den zwey obersten Kronenblättern anliegt; die übrigen sind lanzettförmig, scharf gespitzt, und stehen, wenn die Blume blühet, sternförmig einander gegenüber; der obere, grofse Einschnitt ist auferhalb so lang als der Honigbehälter, braunroth gefärbt und mit einzelnen Borsten besetzt, die aber nach unten zu gehäuft bey einander stehen.

Die Blumenkrone bestehet aus vier ungleichen Blättern, und unterscheidet sich hierinnen sowohl, als durch den sonderbaren Anstand auffallend von den übrigen Arten ihrer Gattung; es fällt schwer einen Ansatz zum fünften Kronenblatte zu entdecken, nur eine kleine Erhabenheit zeigt sich am Grunde der Kelcheinschnitte. Die zwey obern Blumenblätter sind ziemlich grofs, oben viel breiter als unten, wo sie im Kelch eingefügt sind. Die zwey kleinern sind in ihrer ersten Periode von den gröfsern bedeckt, so wie sich aber die Zeugungsorgane, wenn sie sich der letzten Stufe ihrer Entwicklung nähern, seitwärts beugen, so senken sich auch allmählig die zwey kleinern Blätter und stehen von den obersten ab.

Wenn die sieben Staubfäden nicht durch die bogenförmige Richtung gleichsam verkürzt wären, so würden sie gewifs die Höhe der obersten Kronblätter erreichen; sie sind am Grunde in einen Körper verwachsen, und alle mit länglich-runden Staubbeuteln gekrönt. Der Griffel wird von einem fast eyförmigen fünfeckigten Fruchtknoten unterstützt, hat dieselbe Richtung, wie die Staubfäden, ist aber etwas höher, und die Narben stehen von einander entfernt. Nach geendigter Blüthe, wenn die Kronblätter und die männlichen Befruchtungswerkzeuge abfallen, wird der Fruchtknoten bis zur Ausbildung der Saamen von den Kelcheinschnitten bedeckt.

Der Saame ist länglich, nach beyden Seiten zugespitzt und windet sich in der Zeit seiner Reife, mit dem Griffel aufwärts; letzterer ist schraubenförmig gedrehet und innerhalb federartig.

Die Saamen werden aber in unsern Gegenden selten reif; denn wir finden oft, daß die Blüthenstiele, sobald die Blühzeit vorüber ist, welken und abfallen, wie dieses auch bey mehreren Arten, besonders bey dem leuchtenden Kranichschnabel zu geschehen pflegt.

Der vierkantige Kranichschnabel, wächst am Vorgebürge der guten Hoffnung an Hügeln und auf sonnigen Plätzen, und wurde von daher im Jahr 1772 zuerst nach England gebracht, wo er im Jahr 1774 zum erstenmal in verschiedenen Gärten geblühet hat. In Deutschlands Gärten ist er aber auch schon lange bekannt, und in den großen Orangeriegärten sowohl, als in den botanischen Anlagen gezogen worden. Die Größe dieses vortreflichen Zierkrauchs hängt bloß von einer guten Behandlung ab; denn es können die Wurzeln, durch das viele Befeuchten der Erde in den Wintermonaten, durch das öftere Versetzen, durch schwammiges und schweres Erdreich etc. verdorben werden, wodurch der obere Pflanzentheil leidet und in seinem Wachsthum zurückgehalten wird. Ueberdies ist der Stamm und die Zweige dieser Pflanze, wie schon gesagt, sehr zerbrechlich, und dieses trägt nicht wenig zur Verkürzung des Stammes bey; denn wenn die langen schwankenden Zweige nur im geringsten berührt werden, so brechen sie da, wo sich ein Glied gebildet hat, ab, und der Stamm wird in solchen Fällen an seiner Höhe gehindert.

Wir könnten diese Pflanzen zu einer weit größern Vollkommenheit ziehen, wenn wir die Stämme in ihrer natürlichen Lage könnten wachsen lassen. Es sind nemlich die Stämme größtentheils an dem Orte, wo sie in ihrem Vaterlande wild wachsen, auf der Erde hingestreckt, und es richten sich nur die jungen blumentragenden Zweige in die Höhe und stehen aufrecht. In unserm Klima hingegen müssen wir diese Pflanze, um dieselbe gut durch den Winter zu bringen in Behältern, nemlich in Blumentöpfen u. dgl. ziehen, und dieses macht, daß die Wurzel sowohl als der obere Pflanzentheil oft aus der natürlichen Lage gebracht wird; denn wenn die Pflanze in Töpfen gezogen wird und 2—3 Fuß hoch gewachsen ist, so kann sie aus obigen Gründen durchaus nicht aufrecht erhalten, sondern die Zweige müssen auf irgend eine Art unterstützt werden. Außerdem sind auch die Stämme, wenn man sie nach der gewöhnlichen Art in Blumentöpfen zieht, im vierten und fünften Jahre schon zu sehr entkräftet, und sind dann nicht mehr als Zierpflanzen brauchbar; in dieser Rücksicht ist es nöthig, daß man immer junge Pflanzen vorrätbig hat, wenn man alljährlich diese schönen Blumen in einer Sammlung ausländischer Gewächse sehen will. Wenn übrigens den Pflanzen eine gute Behandlung gegeben wird, so sind die Zweige vom Juli bis spät im Herbst abwechselnd mit Blüthen besetzt; in dem südlichen Deutschland erscheinen die Blumen auch früher als im Juli.

Die Saamen werden in unserm Klima, wie ich schon bemerkt habe, selten reif; nur unter günstigen Umständen erhalten sie ihre gehörige Ausbildung; sie sind aber nach meinen Erfahrungen nicht immer zum Ausäen tauglich. Indessen kann die Vermehrung sehr leicht durch Stecklinge geschehen, welche im Frühjahr, oder auch im Juli, da wo sich ein Glied gebildet hat, abgebrochen und in die Erde gesteckt werden können. Wenn man dieselben in ein Mistbeet, in welchem frühe Gemüse u. dgl. gezogen worden sind, und das nur noch etwas Wärme hat, einsteckt, so treiben

Die bald junge Wurzeln und wachsen ziemlich rasch; auch kann man sich von dem Wachse in ihrem Vaterlande überzeugen; wenn man die Stecklinge, ohne dieselben zu verletzen, in diesem Beet wachsen läßt. Wer keine Treibbeete hat, der kann die Stecklinge in Töpfen, die mit einer gemischten Erde von einem Drittel Lehmen, einem Drittel Baumlauberde und einem Drittel Sand gefüllt sind, auch gut ziehen.

Im August, oder wenn die Stecklinge mit Wurzeln versehen sind, muß man dieselben einzeln in Töpfe, die mit der gedachten Erdmischung gefüllt sind, einpflanzen, und mit denselben an einen schattigen Ort stellen, bis sie von neuem zu wachsen anfangen; dann kann man sie ins Freye zwischen andere Topfpflanzen stellen. Mit Anfang October muß diese Pflanze sowohl, als die übrigen succulenten Kranichschnabel-Arten, wegen einfallender Nachtfroste in Sicherheit gebracht werden. In einem Glashaufe von 2—5 Grad Wärme Reaumur findet sie einen guten Standort, oder wer diese Gelegenheit nicht hat, der darf sie nur in eine gegen Süden gelegene Kammer u. dgl. setzen, wo die Fenster am Tage bey gelinder Witterung geöffnet werden können. Im Winter muß sie aber an einen Ort gestellt werden, wo der Frost den vielfältigen Zweigen nicht schaden kann. In dem Pflanzenbehälter, welchen ich in dem neuerlich herausgegebenen Wintergärtner beschrieben habe, könnten nach meiner Erfahrung, die mehrsten Kranichschnäbel sehr gut überwintert werden.

Das viele Befenchten im Winter kann diese Pflanze eben so wenig ertragen, als wenn ihr Standort oft verwechselt wird; das heißt: wenn man sie aus der Freyheit in ein warmes Haus bringt, oder aus diesem sogleich ins Freye stellt; sondern sie muß erst stufenweise daran gewöhnt werden. Den Sommer über muß sie allerdings mit andern Capgewächsen im Freyen stehen; denn sie liefert im Freyen viel schönere Blumen, als wenn sie in einem Zimmer stehet; nur bemerke ich noch, daß ihr anhaltendes Regenwetter schädlich ist. In England sahe ich sie in einigen Gärten im freyen Lande stehen, wo sie zwischen andern Pflanzen ein überaus schönes Ansehen gewährt.